

Erschienen in: Dreizehn 24/2020:

Vom Stillstand zum Aufbruch: Rückblick zum Lockdown in Zeiten von Corona

Vieles ist zum Lockdown schon geschrieben und gesagt, die großen Themen, die die Corona-Pandemie zu Tage gefördert hat, sind in den letzten Wochen hinlänglich dargestellt worden. Auch erste Untersuchungen wurden durchgeführt (vgl. Studien im Literaturverzeichnis) und geben einen vorläufigen, wissenschaftlichen Einblick auch in das Feld der Jugendsozialarbeit in dieser schwierigen Zeit.

Die Pandemie hat wie unter einem Brennglas die schon bekannten Probleme und gesellschaftlich nicht erledigten Aufgaben in die große Öffentlichkeit gebracht. Im Hinblick auf Jugendsozialarbeit sind das:

- zentrale Fragen der Teilhabe, u.a. im Bildungsprozess in Form von (Nicht-) Berücksichtigung der besonderen Lebenslagen benachteiligter Kinder und Jugendlicher,
- große Lücken im Digitalisierungsprozess (Ausstattung, Struktur und Know-how) bei Kindern, Jugendlichen und Fachkräften gleichermaßen,
- an nicht wenigen Stellen eine eindimensionale und recht hochschwellige Form der Angebotsgestaltung in der pädagogischen Arbeit und ihre ebenso starren Rahmenbedingungen.

In der Notlage der Pandemie, insbesondere im Lockdown, waren niedrigschwellige, partizipative und aufsuchende Lösungsansätze notwendig und interessante Erfahrungen zeigten sich:

Die besonderen individuellen Lebenslagen und die Zugänge der digitalen Ausstattung der jungen Menschen zu kennen, wurde im Lockdown zum zentralen Know-how, um überhaupt mit ihnen in Kontakt bleiben, alternative- auch digitale - Angebote entwickeln und je nach Lebenslage individuell einsetzen zu können. Dabei zeigte sich, dass junge Menschen an diesen alternativen Angeboten durchaus aktiv mitzuarbeiten in der Lage waren, indem sie zum Beispiel online eigene kreative oder sportliche Aktivitäten anderen (Mitschüler_innen) angeboten haben.

Die unbeständige Situation erforderte (und ermöglichte!), dass Angebote flexibler und individueller zur Verfügung gestellt werden mussten. Konnten die einen digital per Messenger, Teams und Lernplattformen unterstützt werden, mussten für andere analoge Wege gefunden werden – Beratungssettings im Freien, Kontaktaufnahme per Postkarte, Telefonate mit Eltern oder Heimarbeit als Azubi im Schneiderhandwerk, um Beispiele zu nennen.

Interessanterweise berichten die nicht vom Lockdown betroffenen Einrichtungen, dass die Anwesenheitsquote vieler junger Menschen höher war als in Vor-Corona-Zeiten. Dazu befragte Jugendliche sagten, dass sie sich im Lockdown dort gut aufgehoben fühlten, weil sich jemand um sie kümmerte. Der regelmäßige vertrauenswürdige Informationsbedarf zur Krisensituation war groß (vgl. dazu auch Sinus Studie, S. 600ff). Junge Menschen, die von diesen oder ähnlichen Angeboten nicht profitieren konnten, sind in der Regel verloren gegangen. Die psychischen Auswirkungen des Lockdowns auf Kinder und Jugendliche sind eindrucksvoll in der Copsy-Studie UKE Hamburg dargestellt (Link zur Studie: s. unter Literaturhinweise).

Der nachhaltige Effekt dieser kreativen Angebotsformen ist die Erkenntnis, dass ein bisher ungenutztes Potential der Individualisierung und Flexibilisierung von Angeboten entstanden ist, das es auch in Zukunft erlauben könnte, Angebote gezielter auf einzelne junge Menschen in ihren Lebenslagen zuzuschneiden (vgl. fes, S. 37ff). Warum nicht im Rahmen einer Schneiderinnenausbildung bei Bedarf und Notwendigkeit (Kinderbetreuung, psychische Beeinträchtigung, Stress in der Arbeitsgruppe), punktuell den Arbeitsplatz als Heimarbeitsplatz nachhause verlegen, um so die Kontinuität der Ausbildung weiter zu gewährleisten? Auch im Ganztags wären in Kooperation mit der Schule individuellere und flexiblere Angebote des Lernens denkbar. Interessanterweise haben einige der in den Arbeitsfeldern befragten jungen Menschen Erleichterung zum Ausdruck gebracht, im Lockdown nicht in Schule oder Berufsschule gehen zu müssen (vgl. auch Sinus Studie, S. 583). Hintergrund dafür war nicht nur Stress im Unterricht, sondern auch erlebter sozialer Stress (z.B. Mobbing) aufgrund von schwer lösbaren Konflikten mit Mitschüler_innen. In solchen Fällen könnten zur vorübergehenden Entlastung individuelle und flexible Angebote angedacht und weiterentwickelt werden.

Die Erfahrung der Flexibilisierung des Arbeitsalltags traf auch Fachkräfte und Träger selbst. Selbstverständliche Routinen an Meetings wurden radikal in Frage gestellt oder waren in der bisherigen Form nicht mehr durchführbar. Neue Besprechungskulturen entstanden, die durchaus zu größerer Zufriedenheit führten: lange Präsenzsitzungen wurden ins Videokonferenzformat gekürzt, Sitzungen mit langen Zeitabständen konnten per Videokonferenz in kürzeren Sequenzen abgehalten werden, was die Beratungsqualität und Intensität der Zusammenarbeit erhöhte. In weiteren Reflexionsschleifen können solche Erfahrungen zu neuen hybriden, bedarfsgerechten Sitzungskulturen führen.

Das um die digitale Dimension erweiterte Handlungsrepertoire ermöglicht, die Passung zwischen (Angebots-)Ziel und geeigneter (Angebots-)Durchführung in der Sozialen Arbeit, aber auch der Organisationsstruktur der Träger, zu verbessern.

Das Top Thema der Corona-Pandemie ist die Digitalisierung. Phasenweise – wer sich erinnert – waren wichtige IT- Produkte ausverkauft, bzw. nur zu überhöhten Preisen konnte die Ausstattung den neuen Bedarfen angepasst werden. Allein mit der Forderung nach besserer Ausstattung ist es jedoch nicht getan. Es stellt sich die Frage, welche Akteur_innen zentrale Verantwortung für den Digitalisierungsprozess in der Jugendsozialarbeit (wie auch sonst in der Jugendhilfe) wahrnehmen müssen. Diese Frage drängt sich auf, denn

- umfangreiche finanzielle Mittel (Ausstattung für Fachkräfte, Zielgruppe und IT-Support) müssen zur Verfügung gestellt werden,
- leistungsfähige Internetzugänge werden benötigt,
- digitale Schnittstellen (vgl. Schulbezogene JSA – Schule – Jugendliche und ihre Eltern - Jugendhilfe, Ganztage – Schule – Jugendliche und ihre Eltern – usw.) sind zu bearbeiten,
- geeignete Lern- und Kollaborationsplattformen, Lernsoftware, Messengerdienste und Videokonferenztools mit geklärten Daten- und Jugendschutz- sowie Urheberrechtsfragen sind bereitzustellen und
- alle Fachkräfte müssen nachhaltig qualifiziert werden.

Zu Beginn der Corona-Pandemie konnten die digitalen Anforderungen nur vor Ort individuell gelöst werden. Auf Dauer stellt sich jedoch die Frage nach effizienteren Strukturen, die wesentliche Klärungen im Digitalisierungsprozess zentral organisieren (z.B. Datenschutz).

Bei allem digitalen Optimismus gilt jedoch weiterhin, dass pädagogische Prozesse auf gelungenen Beziehungen zwischen jungen Menschen und Fachkräften aufbauen. Um diese herzustellen – so viele Fachkräfte – hat die echte zwischenmenschliche Begegnung Vorrang. So wird sich in der Jugendsozialarbeit die Angebotsgestaltung wohl am ehesten in hybrider Form durchsetzen (sofern sie nicht von Grund auf digital angelegt war).

Ein letzter Aspekt der Erkenntnisse liegt im Sozialraum. In Zeiten von Corona und Lockdown waren und sind Fachkräfte stark gefordert, alle Netzwerke zu nutzen, die im Sozialraum der jungen Menschen aktiv sind. Gelang vor Corona in manch schulischen Zusammenhängen die Zusammenarbeit zwischen Schulbezogener JSA/Schulsozialarbeit/Ganztage und Schule nur sporadisch, so konnten viele Schüler_innen im Lockdown nur durch geeignete Kooperation der Partner lernförderlich versorgt und gut begleitet werden. Die Corona-Pandemie hat diese notwendige Kooperation an vielen Schulstandorten entscheidend verbessert. Zum Sozialraum gehören auch die Eltern der betroffenen Schüler_innen, über deren Telefonanschluss oder EMail Adressen die Kontaktaufnahme in den vielen Fällen möglich war. Schulsozialarbeiter_innen berichten, dass sie vor

Corona mit den Eltern eher weniger in Kontakt waren, sehen diese neuen Zugänge inzwischen aber sehr positiv und wollen diese Chance weiter nutzen.

Die Corona-Pandemie hat in den Arbeitsfeldern der Jugendsozialarbeit einen umfangreichen Lern- und Entwicklungsschub ausgelöst, der zum Wohle der benachteiligten jungen Menschen - unabhängig der zukünftigen Entwicklungen unter Corona - fortgeführt werden sollte. Da die besonderen Benachteiligungen der jungen Menschen unter Lockdownbedingungen öffentlich ausführlich diskutiert wurden, besteht die Hoffnung, dass auch die öffentliche Hand bei Investitionen in Digitalisierung, Flexibilisierung und Individualisierung ihren notwendigen Beitrag zur Gestaltung förderlicher Rahmenbedingungen in finanzieller und konzeptioneller Hinsicht beisteuern wird.

Literatur

- JuCo-Studie: Andresen, Sabine et al.: Erfahrungen und Perspektiven von jungen Menschen während der Corona-Maßnahmen. Erste Ergebnisse der bundesweiten Studie JuCo. Hildesheim 2020: <https://doi.org/10.18442/120>
- Copsy-Studie: www.uke.de/kliniken-institute/kliniken/kinder-und-jugendpsychiatrie-psychotherapie-und-psychosomatik/forschung/arbeitsgruppen/child-public-health/forschung/copsy-studie.html
- Friedrich Ebert-Stiftung: Schule in Zeiten der Pandemie. Empfehlungen für die Gestaltung des Schuljahres 2020/2021: <http://library.fes.de/pdf-files/studienfoerderung/16228.pdf>
- Langmeyer, Alexandra et al: [Kindsein in Zeiten von Corona. Erste Ergebnisse zum veränderten Alltag und zum Wohlbefinden von Kindern.](#) Deutsches Jugendinstitut. München 2020
- Sinus Studie: Calmbach, Marc et al: Wie ticken Jugendliche? 2020. Lebenswelten von Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren in Deutschland. Bonn 2020

Autorin:

Barbara Klamt

Geschäftsführung Landesarbeitsgemeinschaft Jugendsozialarbeit Bayern

klamt@lagja-bayern.de